

## Zu seiner 50. Geburtstagsfeier spielte Wegener im Neuen Schauspielhaus den Kollegen Crampton

(Nr. 558 vom 11. Dezember 1924)

Die besten Darstellungen, die Gerhart Hauptmanns wundervoller Charakterstudie v o r Wegener zuteil geworden sind, die von Georg Engels und Albert Bassermann, sind auch in Königsberg bekannt geworden. Georg Engels bot eine Höchstleistung des Komikers, man darf sagen: des Humoristen. Bassermann dagegen umriß eher eine Tragödie — die des begabten und gebildeten Alkoholikers. Engels betonte das große Kind, stellte Wehmut und Herzlichkeit in den Mittelpunkt und ließ keinen Zweifel darüber, daß der doch nur Entgleiste noch einmal den Weg zu Licht und Leben zurückfinden werde. Bassermann blickte weit ernster drein. Sein Crampton ist die naturalistisch vollwertige Studie eines Potatortyps von erschütternder Wirkung, ein (für Guttempler, nicht für Kunstfreunde) abschreckendes Beispiel für die Entartung des Gewohnheitstrinkers, dessen geistige Kraft nur noch gelegentlich aufflackert, dessen Körperlichkeit mit lallender Sprechweise, mit Kurzatmigkeit und bösem Katarrh schon die beginnende Auflösung anzukündigen scheint.

Wegener steht ungefähr mitten zwischen beiden. Er gibt weder Tragödie noch Komödie, sondern — Tragikomödie. und trifft damit doch wohl das, was dein Dichter vorgeschwebt hat. In der Darstellung des Pathologischen ist auch er durchaus nicht blöde. Etwas Wahres, sagt man sich, wird schon daran sein, wenn Cramptons Jüngste, sein gutes Polizistin, ihn nicht mehr allein auf die Straße gehen lassen will. Aber der *vomitus matutinus* (sozusagen) bleibt uns erspart. Der Säufer wird wohl kräftig charakterisiert, aber doch nicht nur dieser, sondern daneben und vor allem auch der Vertreter einer feineren Geistigkeit und Kultur — der Künstler. Das Künstlertum blitzt immer wieder aus den Dämmerzuständen der halbverlöschenden Seele auf; es spricht aus allerhand Nebensächlichkeiten, wie etwa den malenden Gesten der Hände. mehr noch aus der ehrlich hervorbrechenden Begeisterung, mit der er von seinen künstlerischen Zukunftsplänen phantasiert, und schließlich aus der ganzen Vornehmheit seines Gebarens, die ihm trotz alledem und alledem verblieben ist und die zu allem Widrigen und Gemeinen immer noch Distanz zu wahren weiß. Möglich daß, wie es Strindberg einmal ausdrückt, das Plus des großen Mimen, seine bedeutende und gewinnende Persönlichkeit, immer durch das Spiel hindurchleuchtet, auch wenn er es gar nicht beabsichtigt oder dem Zuschauer aufdrängt. Jedenfalls spielt Wegener den verwahrlosten Professor mit ausgesprochener Zartheit, ich möchte sagen: leise, unaufdringlich und liebenswürdig, ja mit einem fast lyrischen Anhauch, der nicht nur oft in der feinen Lautgebung, sondern selbst in den weichen Bewegungen zum Ausdruck kommt. Gerade durch diese vorsichtig-vornehme Anlage verbleibt Wegener im Bereich des Lustspielhaften und macht den guten Ausgang, wo nicht wahrscheinlich, so doch glaubhaft. Und gerade durch diese Politesse macht er es auch möglich, daß wir mit einem schwachen, haltlosen, dazu oft aufgeblasenen und aufbrausenden Menschen mitfühlen, daß wir für diesen hilflosen Greis mit der unsauberen Gewohnheit. aber sauber gebliebenen Seele so etwas wie Furcht und Mitleid empfinden. Ich persönlich muß gestehen, daß mich nicht leicht ein Trauerspiel mit gehäuften Leichen so rühren kann, wie dieses alte Sumpfhuhn in der unendlich schlichten und doch so eindrucksvollen Nachzeichnung Wegeners.